



POTSDAMER ERKLÄRUNG 2005

(VORLÄUFIGE FASSUNG 1: 2. JUNI 2005)

„Alle sind gleichermaßen in Gefahr; und wenn diese Gefahr verstanden wird, gibt es die Hoffnung, dass wir sie gemeinsam abwenden können.

Wir müssen lernen, auf neue Weise zu denken.“

Aus: Russell-Einstein-Manifest 1955

I. Ausgangslage

In der berechtigten Sorge, dass Hitler-Deutschland im Bau einer möglichen Atombombe die Oberhand gewinnen könnte, wurde der überzeugte Pazifist Einstein durch ein Schreiben an Präsident Roosevelt kurz vor Beginn des zweiten Weltkrieges einer der Auslöser des US-amerikanischen Manhattan-Projektes, dessen Kernspaltungsbomben 1945, vor sechzig Jahren, kurz nach der Kapitulation Deutschlands, zur Beendigung des Krieges gegen Japan eingesetzt wurden. Tief betroffen forderte Einstein eine grundlegende politische Neuorientierung, die Kriege künftig unmöglich machen sollte. Doch ohne sichtbaren Erfolg. Mit der Entwicklung der Kernfusionsbomben (Wasserstoffbomben) eskalierte das Zerstörungspotenzial der nuklearen Massenvernichtungswaffen zu praktisch unbegrenzter Größenordnung und wurde in der sich verschärfenden Konfrontation von Westen und Osten, zur tödlichen Gefahr für die ganze Menschheit.

Vor fünfzig Jahren formierten sich weltweit prominente Oppositionsbewegungen, um diesen Rüstungswettlauf doch noch aufzuhalten. Bertrand Russell formulierte ein Manifest, das Einstein noch kurz vor seinem Tode unterschrieb. Es forderte ultimativ ein neues Denken, das gewährleistet, künftig Kriege als Mittel der Politik und Instrument der Konfliktlösung gänzlich zu verbannen.

Was ist heute, fünfzig Jahre später, aus dieser drängenden Forderung geworden? Aufgeweckt wurden vor allem Gruppen von Bürgerinnen und Bürgern, eine Civil Society, die sich weltweit als Friedensbewegung, später auch als Umwelt- und Drittweltbewegung sowie in der kulturkritischen Frauenbewegung vernehmlich Gehör verschafften und eigene internationale Initiativen starteten. Auf vielfältige und couragierte Weise übten sie sich schon im neuen Denken. Sie waren deshalb in hervorragender Weise am vorbildlichen Aussöhnungsprozess der früher bitter verfeindeten europäischen Nationen beteiligt und insbesondere, weit mehr als bisher öffentlich gewürdigt, an der überraschend erfolgreichen gewaltlosen Beendigung des Kalten Krieges. Ihre Einsichten und Erfahrungen bilden auch den fruchtbaren Nährboden für diese Erklärung. Dass die triumphierenden maßgeblichen politischen Mächte nichts aus diesem friedlichen Umbruch gelernt hatten oder lernen wollten, zeigte sich erschreckend in der nachfolgenden Entwicklung, in der keine der von so vielen erhofften zukunftsweisenden Optionen aufgegriffen wurden.

Die Entwicklung der letzten fünfzig Jahre ließ klar erkennen, dass die Militärstrategie mit ihrer vorläufigen Kulmination in Massenvernichtungswaffen – und heute nicht nur von der nuklearen, sondern auch der chemischen und biologischen Art – nur eine besonders spektakuläre, aber keineswegs die einzige oder bedeutendste Realisierung einer viel tiefer angelegten und breiter greifenden Machtstrategie ist mit neuen militärischen und vor allem auch wirtschaftlichen Komponenten, die zu einer Eskalation von struktureller und terroristischer Gewalt geführt hat.



Doch auch diese allgemeine Feststellung bleibt wesentlich vordergründig, da sie nur gefahrenträchtige Symptome und existenzbedrohende Syndrome aufzeigt, die kurzfristig gezielt korrigiert oder längerfristig ausgeheilt werden müssen. Sie verzichtet, die tiefer liegenden Ursachen dieser bedrohlichen Entwicklung aufzudecken und zu hinterfragen. Offensichtlich hängen diese eng mit unserem weltweit favorisierten materialistisch-mechanistischen Weltbild zusammen und dem Denken, das daraus resultiert. Dieses schlägt sich wiederum in unserem spezifischen Handeln nieder.

II. Eine Neuorientierung ist notwendig

Vom materialistisch-mechanistischen Weltbild zum geistig-lebendigen Kosmos

Die überraschenden Entdeckungen von Planck 1900 und die darauf folgenden (nobelpreisgekrönten) Einblicke durch Einstein 1905 provozierten scheinbar paradoxe Konsequenzen in der Mikrophysik. Eine dadurch notwendige Neuinterpretation durch Bohr und Heisenberg verlangte eine Revolutionierung der bisherigen klassischen Weltansicht: Anstelle der mechanistischen, dinglichen, zeitlich determinierten „Realität“ entpuppte sich die Wirklichkeit im Grunde als „Potentialität“, ein nicht-auftrennbares, wesentlich indeterminiertes und genuin kreatives immaterielles Beziehungsgefüge, das nur gewichtete Möglichkeiten für eine materiell-energetische Realisierung festlegt. Die klassische Realität, basierend auf materiell-objekthaft Getrenntem, wird so zu einer ganzheitlichen, zeitlich wesentlich offenen, immateriellen Allverbundenheit, die jedoch, bei einer vergrößerten und, im gewissen Sinne, ausgemittelten Betrachtung, wieder als die uns gewohnte klassische Realität erscheint. Die im Grunde kreative, allverbundene Verfasstheit der Wirklichkeit erlaubt, die unbelebte und auch die belebte Welt als nur verschiedene – statisch stabile bzw. offene, statisch instabile, aber dynamisch stabilisierte – Artikulationen eines „prä-lebendigen“ Kosmos aufzufassen.

Die neue qualitativ tiefgreifend veränderte naturwissenschaftliche Weltdeutung erweist sich durch ihre Auflockerung und Öffnung in erstaunlichem Maße geeignet, Brücken zu schlagen zwischen den auseinander driftenden wissenschaftlichen Disziplinen und darüber hinaus auch zu den Künsten und Religionen. Dies jedoch mit einer folgenreichen Einschränkung: Anders als bisher erwartet, müssen auch die Naturwissenschaften eine prinzipielle Begrenzung ihres als exakt vorgestellten epistemischen Wissens akzeptieren, die nicht mehr aus einem „noch-nicht-wissen“ resultiert. Deshalb können auch sie, wie die anderen Disziplinen und Deutungsformen, letztlich nur in Gleichnissen von einer (im Grunde nicht-ontischen, nicht objekthaft beschreibbaren) Wirklichkeit sprechen.

Die geistige Krise, in der wir heute stehen, hängt wesentlich mit unserer Weigerung zusammen, diesen aufgedeckten, im Vergleich zur gewohnten dinglichen Realität revolutionär erweiterten Charakter der Wirklichkeit im wissenschaftlichen Kontext nicht nur formell wie bisher, sondern bewusst mit allen Konsequenzen zu akzeptieren. Der Widerwille ist leicht verständlich, da diese Öffnung bei den „unbelebten“ Erscheinungsformen im Rahmen unserer objektivierbaren Alltagserfahrung praktisch keine greifbaren Konsequenzen hat. Die reduktionistische Naturwissenschaft mit ihren strengen Gesetzmäßigkeiten und ihrer daraus resultierenden Prognose- und Manipulierfähigkeit schien deshalb zunächst in diesem eingeschränkten Erfahrungsbereich uneingeschränkt gültig zu bleiben und damit letztlich heuristisch die Vorstellung einer materialistisch-mechanistischen Welt zu rechtfertigen. Doch bei den energetisch offenen, belebten Erscheinungsformen der Wirklichkeit, denen auch der Mensch zuzurechnen ist, bekommt die Erweiterung wesentliche Bedeutung, die gerade in einer „Lebendigkeit“ zum Ausdruck kommt und



mit einer „spirituellen“ Dimension in Verbindung gebracht werden kann. Das Phänomen des Lebendigen erhält seine überraschende Eigenart durch eine (aus instabilen Gleichgewichtslagen resultierende) Sensibilität, den ‚prä-lebendigen‘ Urgrund aufspüren und aushorchen zu können. Ein „neues“ Denken verlangt, hinter der vordergründigen, für das alte Denken notwendigen strengen Gesetzmäßigkeit die prä-lebendige Vielfalt und Offenheit zu entdecken, die uns in der vergrößerten, „begreifbaren“ Einfachheit statistischer Mittelwerte verloren geht.

Eine solch neue Sichtweise öffnet uns die Möglichkeit, an unsere genuine Kreativität und Gabe absichtsvollen Handelns zu glauben. Sie bereitet die Basis für unser Streben nach Freiheit und Entfaltung von Individualität. Sie erlaubt uns Emanzipation, das heißt: anders sein zu können, ohne dabei die zu Grunde liegende Allverbundenheit zu verlieren, die sich in einer eingepprägten Neigung äußert, unsere besonders ausgebildeten Fähigkeiten kooperativ mit anderen zu einem höheren Ganzen „organismisch“ einzubringen und dieses auch aus eigenem Antrieb zu wollen.

Konvergenz der modernen wissenschaftlichen Erkenntnisse mit tradierten Einsichten

Die neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und ihre Schlussfolgerungen können in gewisser Hinsicht kaum „revolutionär“ genannt werden, wie es vielen heutigen „Modernen“ erscheinen mag, deren Denkmuster sich naiv an der Aufklärung und der darauf aufbauenden reduktionistischen Wissenschaft orientiert. Das „neue“ Wissen finden wir in der einen oder anderen Weise bestätigt in dem weiten Spektrum kulturellen Wissens, von Vielfalt und Ausdrucksformen menschlichen Lebens in der Geschichte wie in der breiten Varianz der Lebens- und Kulturräume. Das hier vorgestellte „neue“ Wissen können wir deshalb in einem gewissen Sinne als eine zusätzliche wissenschaftliche Untermauerung der vielfältigen ethischen und moralischen Wertesysteme betrachten, in denen die notwendig gewordene immaterielle Öffnung der Wirklichkeit aufgefangen wird in einer „geistigen“ Form, die über den Menschen hinaus alles Lebende einschließt, wie dies auch vielen älteren Kulturen eigen ist. Das neue Wissen drückt sich auch in den komplexen Erscheinungsformen und ökologischen Beziehungsstrukturen alles Lebendigen aus, bei der Entfaltung höherer Lebendigkeit in gemeinsamer Kooperation des Vielfältigen.

Im Gegensatz zum unverknüpft auftretenden Unbelebten, bei dem (entsprechend dem Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik) „das Wahrscheinlichere in Zukunft wahrscheinlicher passiert“, lernen wir durch unsere neuen Einsichten, was uns die Existenz des Lebendigen deutlich vor Augen führt: In der zeitlichen Entwicklung einer offenen, durch Ungleichgewichte mit Energie durchfluteten (Syntropie-spendenden) Welt muss „das Unwahrscheinliche nicht mehr unwahrscheinlich bleiben“. Leben kann sich also in immer reicheren und unerwartet komplexeren Formen entfalten.

III. Folgen der modernen Einsichten für ein Verständnis unserer Mesowelt

Unzulänglichkeit der materialistisch-mechanistischen Beschreibung

Acht Größenordnungen oberhalb der sich „prä-lebendig“ artikulierenden Mikrowelt, in der Mesowelt unseres Alltags, scheint eine vergrößerte summarische Betrachtung der immensen Zahl (Größenordnung Quartillionen) von mikrophysikalischen Prozessen (Wirks), die in den von uns wahrgenommenen Dingen aggregiert sind, nicht unangemessen. Bei der dekohärenten und unkorrelierten Überlagerung aller dieser Prozesse, die das Unbelebte charakterisieren, führt dies im vergrößerten Mittel zur gewohnten klassischen, materialistisch-mechanistischen Beschreibung. Das verleitet, die klassische Beschreibung ohne Unterschied auch auf alle Objekte nicht-mikroskopischer



Größe (meso- oder makroskopisch, so dass Mittelwerte genügend scharf werden) auszudehnen. Das ist aber, im allgemeinen, nicht zulässig, wenn die Aggregate (Dinge) nicht in der Nähe ihres stabilen (thermodynamischen) Gleichgewichts sind. Sind sie sehr weit weg von diesen Gleichgewichtszuständen, insbesondere in der Nähe von Instabilitäten (Chaos-Punkten), so wird die Ausmittelung meist in verschiedenen Stufen vereitelt, und damit werden die in der Mikrowelt herrschenden immateriellen, informations-tragenden prä-lebendigen Verknüpfungen mehr oder weniger auf der Meso-Ebene wirksam. Diese Situation charakterisiert das Lebendige.

Auf den Menschen als Lebewesen übertragen, ergeben sich daraus tiefgreifende Konsequenzen im Umgang mit unserer Lebenswirklichkeit und unserer Beziehung zur belebten und unbelebten Mitwelt. Der einzelne Mensch, wie alles Andere auch, bleibt prinzipiell nie isoliert, wird im allverbundenen Gemeinsamen in seiner nur scheinbaren Kleinheit zugleich unbegrenzt einbezogen und bedeutsam. In all unserem Handeln wirkt die Vielzahl von Einflüssen und Impulsen anderer Menschen und unseres Geobiosystems mit, und nicht nur über die durch unsere Sinne vermittelte Brücke materiell-energetischer Wechselwirkungen, sondern auch direkt über die allen gemeinsame immaterielle potentielle Verbundenheit. Unser Handeln beeinflusst gleichermaßen auch wieder die gesamte gesellschaftliche Verfasstheit und verändert die sich ständig dynamisch wandelnde Potenzialität der lebendigen Wirklichkeit. So ist die Einzigartigkeit des Einzelnen tragender Bestandteil im gemeinschaftlichen kulturellen Evolutionsprozess.

Aus den Stoffkreisläufen bioökologischer Zusammenhänge, z.B. im Zusammenspiel der vielfältigen Organismen innerhalb eines Waldes oder eines Korallenriffs wissen wir, dass eine hohe Unterschiedlichkeit in den Nutzungen und Ansprüchen an die gemeinsamen Lebensgrundlagen die Anpassungsfähigkeit – im grossen wie im kleinen – an sich kontinuierlich verändernde und umwandelnde Lebensbedingungen erhöht. Wir können aus den vielschichtigen Erscheinungsformen der belebten Welt lernen, wie Diversität und Pluralität sich in lebendigen Komplexen kooperativ verbindet, und sich zu höher-dimensionaler Lebendigkeit und mehr Flexibilität entwickelt. Menschen und menschliche Gemeinschaften stellen mit ihren kulturellen und gesellschaftlichen Ideenwelten, ihren schöpferischen Prozessen und ihrem bewegten Austausch eine besondere, tief verbundene Sphäre der belebten Welt dar. Solche Vergleiche anzustellen ist nicht Biologismus im alten Sinne, da die Prä-Lebendigkeit ein Wesenszug der zu Grunde liegenden Wirklichkeit ist.

Mensch und Gesellschaft in Konfrontation zur erweiterten Wirklichkeit

Das mechanistisch-deterministische Weltbild der klassischen Physik wurde mit seinen starren Vorstellungen und reduktiven Denkweisen paradigmatisch für große Bereiche des westlichen, wissenschaftlichen und politisch-strategischen Denkens übernommen. Die alten Prinzipien zentralistischer Kontrolle, gewaltsamer Bemächtigung des Anderen, rücksichtslose Zwecksetzungen, welche die klassische Physik so erfolgreich beim Umgang mit dem Unbelebten durch- und umgesetzt hat, prägen das herrschende Bild von *dem* Menschen und vom homogenen Nationalstaat ebenso wie die Vorstellungen der Vernunft und Wahrnehmung der Menschen, das Verhältnis zu den Künsten und die Forderungen an die Logik. Entsprechend befinden sich die modernen Gesellschaften eigentlich in einem kalten Krieg gegen Vielfalt und Wandel, Differenz und Integration, gegen offene Entfaltung und die Balance-Bewegungen durch Risiken und Chancen hindurch: also gegen alles, was die lebendige Evolution in der Natur und mit ihr die Menschen bestimmt, bis hinein in den „prä-lebendigen“ Grund, der uns und alles Leben trägt.

Die klassische Beschreibung wurde ohne Unterschied auf die organismisch strukturierten Lebensformen und -komplexe projiziert, um die im Unbelebten so lange erfolgreiche Fiktion einer



beherrschen Realität zu erzeugen, die dadurch eben das für das Lebendige Wesentliche ausblenden muss. Zusätzlich wurde die moderne Physik durch die von ihr ermöglichten neuen Technologien Auslöser für viele der uns heute bedrohenden Entwicklungen. Entlang den alten Strategien gerieten wir in eine lebensfeindliche und antagonistische Entwicklung, in ein Gegeneinander der Kulturen und Religionen, der Wirtschaftsräume und politischen Machtzentren. Mit am deutlichsten drückt sich dies in der Eigendynamik der heutigen Wirtschaft aus, deren mächtige Vertreter fatalistisch ein: „*There is no alternative!*“ verkünden in Analogie zum strengen Determinismus der alten mechanistischen Weltvorstellung und dem zugehörigen Menschenbild. Ökonomisch-monetäre Zentralisierungen und ein gefährliches Gefälle in den Bereichen Wohlstand und dem Zugang zu öffentlichen Gütern (Wasser, Energie, Information, u.a.), gehen Hand in Hand mit politischen und zivilgesellschaftlichen Instabilitäten und sich verschärfenden Konfliktpotenzialen.

Die ökologischen Gefahrenpotenziale der Destabilisierung der Biosphäre und der Zerstörung geschlossener Prozesskreisläufe einschließlich der Ausbeutung bestehender natürlicher Ressourcen, die sich für die Menschheit des 21. und auch der folgenden Jahrhunderte ergeben, sind vermutlich die größte Herausforderung der Geschichte an die Organisation und den Erhalt der globalen Versorgung. Die steigenden Risiken durch gewalttätige militärische und strukturelle Auseinandersetzungen auf sämtlichen sozialen, ökonomischen und räumlichen Ebenen bedrohen tiefgreifend die Handlungs- und Kooperationsfähigkeit menschlicher Gemeinschaften. Die Konflikte um die Verteilung von Wohlstand, der Möglichkeiten des Zugangs zu öffentlichen Gütern, der Rechte der Individuen und Gemeinschaften gefährden den Zusammenhalt und die Entwicklungsfähigkeit der Menschheit in ihren Grundstrukturen. In all diesem werden die vielen Möglichkeiten einer lebendigen Welt ignoriert, die in kreativen Prozessen einer fortwährenden Differenzierung und gleichzeitigen oder nachfolgenden kooperativen Integration des Unterschiedlichen (einem Plus-Summen-Spiel) zu einer organismisch vielfältigeren Lebensform aufwachsen, wo das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile. Denn wir lernen aus den Erkenntnissen der neuen Physik auch, dass wir nicht, im Wahn eines immer schneller wachsenden undifferenzierten „Krebsgeschwürs“, dazu verdammt sind, die Menschheit und einen Großteil der höheren Lebensformen auf unserer Erde zerstören zu müssen.

Die Quantenphysik fordert uns vielmehr dazu auf, das Denken in starren Strukturen grundsätzlich so zu emanzipieren, dass flexible Beziehungen an deren Stelle treten können. In der Folge führt das zur Auflockerung und sanften Auflösung monostruktureller, zentralistischer Konstruktionen, die bevorzugte Ausdrucksformen des materialistisch-mechanistischen Weltbildes sind. Gerade das krampfhaftes Festhalten an den veralteten starren Vorstellungen und Denkweisen produziert auf dem lebendigen Hintergrund der Wirklichkeit heute die großen Probleme und Katastrophen und verhindert, wie in einem Teufelskreis, eine einfache Lösung, da die im Teufelskreis verfügbaren Werkzeuge für sein Aufbrechen untauglich sind. Auch die selektionistische Interpretation der Evolution (als eine „end-of-the-pipe“ Auslese) und die bisherigen Konzeptionen homogener Nationalstaaten brechen ohne die mechanistischen Grundannahmen in sich zusammen. Die Vernichtung aller anderen Werte durch den Mechanismus der Märkte, also physische Stärke vor Entfaltung und Gerechtigkeit, verliert ihre ‚liberale‘ Legitimation.

Stetiger Wandel ist ein Charakteristikum kultureller Evolution und ebenso ein Kriterium für kulturelle Zukunftsfähigkeit. Fehlt diese, ist ein Erstarren eines Kulturmodells bis zum Zusammenbruch prognostizierbar. Ist die Wandlungsfähigkeit, die Fähigkeit zum kulturell evolutiven Prozeß, über die kulturinternen Strukturen fest an ökonomische Systeme gebunden und sind diese hauptsächlich an materielle Ausgangsvoraussetzungen geknüpft, dann kann eine kulturelle



Weiterentwicklung nur in den Grenzen der materiellen Welt stattfinden. Sind diese Grenzen bereits erreicht, führt dies zum kulturell-evolutiven Stillstand. Die einzige Möglichkeit, das zu verhindern, besteht dann darin, das jeweilige ökonomische Modell wieder der Kultur zu unterwerfen, Ökonomie wieder zum Instrument der Kultur zu machen, anstatt Kultur durch Ökonomie instrumentalisieren zu lassen. Wenn das geschehen ist, kann die Ökonomie gewandelt und stärker entmaterialisiert werden.

Überwindung der Trennung von Mensch und Natur

Wir müssen lernen, dass wir, wie alles Andere auch, nicht nur Teile dieser wunderbaren irdischen Geobiosphäre sind, sondern untrennbar mit ihr verbundene Teilnehmer und Teilhabende. Dies gilt auch für die Natur im herkömmlichen Sinne, die wir abschätzig als unsere Umwelt bezeichnen und in ihr materialistisch nur noch den Lieferanten von Material und Energie sowie Entsorger für menschgesetzte Zwecke wahrnehmen. Angesichts dieses engen Zusammenhangs müssen wir bestimmte verengte und mechanistische Strategiemuster, Reduktionen, Mittelwertbildungen fallen lassen und sie ersetzen durch Beweglichkeit, Offenheit und Empathie, um Schöpfungs- und Handlungsräume für alle zu ermöglichen. Dadurch öffnet sich für uns ein Füllhorn schöpferischer Lebendigkeit, integrativer, kreativ-organismischer Kooperation, und bildet die Grundlage für eine immer vitalere und vielfältiger-verknüpfte und innovationsstarke Evolution. Es ist die prinzipielle genuine Kreativität in einer zeitlich wesentlich offenen Welt, die hier die vermeintlich unlösbaren Fesseln sprengt und eine immense Vielzahl erfolgreicher Lebensstile eröffnet. Ein immer lebendigeres Sein tritt an die Stelle eines erstarrten Habenswohlstandes, und das Individuum gewinnt unbegrenzte Offenheit in seiner wachsenden Teilhabe und seiner Zeit und Raum übergreifenden Einbettung in den Lebensverbund der Erde. Dieses dynamische Wechselspiel zwischen den Menschen und ihrer lebendigen Mitwelt ist erst wirklich wohlstandsschaffend und fordert und fördert den Menschen in seinem ganzen Wesen.

Wir sollten diese Teilhabe an der lebendigen Welt freudig annehmen und im vollem Bewusstsein daran verantwortungsvoll im Sinne eines „das Lebende lebendiger werden lassen“ (was letztlich „Nachhaltigkeit“ meint) handeln.

IV. Ausrichtung unseres Denkens und Handelns auf eine lebendigere Welt – Pfade zu einer Neuorientierung

Das Phänomen des Lebendigen erhält seine Fähigkeit zur fortwährenden schöpferischen Differenzierung aus seinem ‚prä-lebendigen‘ (mikrophysikalisch erkennbaren) Urgrund, der sich in der Mesosphäre der höheren Lebendigkeit intensiviert und schöpferisch entfaltet. Die bio- und kulturökologische Vielfalt mit ihren Entwicklungsformen, das heißt ihren Wandlungs- und Ausgleichsprozessen, resultiert aus diesem Zusammenhang..

Dem muss und kann ein neues Denken folgen, in welchem sich die Fülle unserer Wahrnehmungsvermögen und geistigen Bewegungen verbindet. Damit zeichnet sich eine neue evolutionäre Ebene ab, in der eine komplexe Wirklichkeitswahrnehmung das Fundament unseres Denkens, Fühlens und Handelns bildet. So können wir unsere Ziele und Strategien in Muster und Bewegungen angepassten Wirkens verwandeln.



Menschen im kooperativen Spiel

Unsere ökologischen, ökonomischen, kulturellen, sozialen und auch persönlichen Beziehungen miteinander und mit dem Globalkomplex Erde werden sich in einem dezentral-kooperativen, wirklich neu verbundenen Denken wandeln und in neuem Handeln äußern, welches den bisher stetig steigenden Krisen- und Gefährdungsstrategien unserer modernen Geschichte wirkungsvoll begegnen kann. Die in Wechselwirkung zum bewegten Lebenskomplex Erde gewachsenen, über jahrmillionen dynamisch angepassten und ‚geprüften‘ Organisationsmuster und –strategien lebendiger Strukturen und Biokomplexe zeigen uns Zugänge und Umgangsformen, um ein dezentral-dynamisches, vielzelliges, nämlich organismisches Zusammenwirken lebendiger Gesamtheit auf der Erde zu organisieren. Das komplementäre und organismische Zusammenwirken des vielfältigen, sich im stetigen Wandel bewegenden Differenzierten bietet eine immer wiederkehrende, strategisch erfolgreiche Grundlage eines kooperativ-aufbauenden Wetteiferns – eines Plus-Summen-Spiels.

Hier setzen wir bewusst den offenen, die Bedingungen und Möglichkeiten in wechselseitigen Schritten ausgleichenden Begriff ‚Spiel‘ an die Stelle von ‚System‘, das bei aller kybernetischen Raffinesse doch weiterhin faktisch starre Strukturen statt wahrhaftig fließende Gleichgewichte, eben Lebendigkeit, voraussetzt. Deshalb muss sich die Heterogenität der Bedürfnisse der Menschen und Kulturen, die Unterschiedlichkeit ihrer Traditionen und historischen Übereinkünfte, ihrer Rituale und Spielformen, aber auch ihrer Hierarchien und Machtvorstellungen in unseren Austauschsystemen, Produktionsmitteln und Strategien wie auch der Regeln von Com-petition und Anerkennung spiegeln. Denn, je größer der Pool, je größer die Anpassungsfähigkeit. Je vielfältiger das Spektrum kultureller Erscheinungen, je vielfältiger die Potenziale sich an verändernde Bedingungen anpassen zu können – desto weiter das Spektrum an Lösungsperspektiven und Anpassungsmodi.

Bioökologische und kulturelle Diversität fördert die Evolution zukunftsöffener Lebensstile in zukunftsfähigen Gemeinschaften. Hierzu brauchen wir dringend allgemeine rechtliche Rahmenbedingungen, die für faire Spielregeln sorgen, und im ständigen Diskurs zivilgesellschaftlich rückgekoppelt werden. Um Vielfalt und Lebendigkeit zur Triebkraft eines alltäglich erlebbaren schöpferischen Differenzierungsprozesses zu verbinden, müssen wir ein dynamisches, über Interaktion wandelbares System des Dialoges und Austausches schaffen. Dieses muss besonders in den institutionellen und räumlichen Überschneidungen der Kulturen in allen Lebensschichten installiert werden und einer ständigen dynamischen Anpassung folgen. So können Spannung und Konflikt dynamisch ausgeglichen, abgefedert und im bewegten Diskurs umgeleitet werden. Durch gegenseitiges Erkennen und Erlernen des Anderen, im Verstehen Unterschiedlichkeiten der Sprachen und Umgangsformen zu entziffern, können wir uns neue Wirklichkeitszugänge erschliessen, die aufeinander abgestimmt sind, und Strategien und Organisationsformen zum gemeinsamen Interessensausgleich entwickeln.

Menschen im schöpferischen Austausch

Einen Schlüssel zur Gewährleistung der Versorgung mit Lebensgütern sowie der strukturellen und institutionellen Vorbedingungen sozialökonomischen Austausches stellt die integrative Kooperation der Pluralität wirtschaftlicher Austauschstrategien zwischen Menschen, Gemeinschaften und ihrer natürlichen Mitwelt, sowie der Verteilungsmuster in der Produktion, Verwertung und Versorgung dar. Der Entwicklung neuer dezentraler und polyzentrischer Produktions- und Versorgungsmuster kommt hier besondere Relevanz zu.



Ökonomie muss sich an ihren lokalen und regionalen soziokulturellen Bezügen, Strategien, Traditionen und Bedürfnissen messen, und dabei ein grösstmögliches Maß an dezentraler Versorgungssouveränität und Subsistenz erreichen. Dies verlangt gleichzeitig eine globale Vernetzung und Abfederung über die Versorgung mit Gütern globaler Relevanz – mit Gemeinschaftsgütern der Menschheit. Eine optimale wie bewegliche Komplementarität zwischen pluralen Ökonomien von lokaler, regionaler und kontinentaler Bedeutung in Synergie mit interkontinentalen Versorgungsinfrastrukturen für Güter und Dienste aus globaler Arbeitsteilung bildet hierfür eine wesentlich mittragende Voraussetzung. Effizienzen müssen auch sozialökonomisch konsequent gedacht werden, mittelbare und unmittelbare ökologische Effizienzen müssen zeitliche und räumliche Wandlungen und Unterschiedlichkeiten integrieren. Dabei sind grundsätzlich die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Prozesse zu entschleunigen, um Regeneration, Reflexion und Proaktion in allen Bereichen zu ermöglichen. Die Begrenzungen liegen nur in den stofflichen Begrenzungen unseres Lebensortes Erde, der geistig-kulturelle Raum kann mit uns unbegrenzt wachsen.

Mensch und Erde

Die materiellen Rahmenbedingungen und die Verfügbarkeit von Quellen und Senken der Natur, wie deren Regenerationszyklen bestimmen wesentlich die Gemeinschaftsgüter.

Am Gemeingut – commons – wird die Co-existenz der Menschen miteinander und mit unserer natürlichen Mitwelt praktisch. Gebrauch und Fürsorge bilden eine Einheit am Gemeinschaftsgut. Sie verpflichten die Gesellschaft zu pfleglicher Kenntnis der Bedingungen und Möglichkeiten und zu dankbarer Achtung des Anderen. Am Gemeingut lernen Menschen wechselseitiges Beraten statt hierarchisches Diktieren und eine gemeinsame Verantwortung an dem sie umgebenden lebendigen Biom. Die ökologische Grundlage der Erde hat räumlich wie zeitlich Gemeinschaftscharakter. Sie kann weder zentralisiert verwaltet noch monopolisiert werden, weder privat noch staatlich, noch überstaatlich. Sie erwächst im Wechselspiel zwischen Verbundenem und Durchlässigem, entsteht aus Co-existenz und Interaktion. Für uns Menschen geht es um ein Umdenken, in unserem Handeln phantasievoll Möglichkeiten auszuschöpfen und nicht arrogant mit Gewalt ökologisch unmögliche Vorbedingungen erzwingen zu wollen.

Ein jeder hat gleichermaßen Teil an der Gesamtheit der gemeinschaftlichen Lebensgrundlage Erde, und ist dort, wo er lebt und wirkt, den globalen Gemeinschaftsgütern lokal bis interkontinental treuhänderisch verpflichtet. Dabei sind die ökologisch-materiellen Vorbedingungen auf der Erde für die Menschen und Kulturen sehr unterschiedlich und unterliegen zeitlich wie räumlich grossen Variabilitäten. Gleichsam sind die ökologischen Einbindungen der Menschen und Kulturen raum- und zeitübergreifend. Alle unterliegen letzten Endes den Auswirkungen aller Eingriffe in den Erdkomplex. Diese Konsequenz haben die globalen Wirtschaftsstrategien, gegen ihre Absicht, evident gemacht. Die historischen Trennungen der Menschheit und ihrer Kulturräume in ihre lokalen und regionalen Einheiten werden durch diese rücksichtslosen Eingriffe allgemein aufgehoben. Dies geschieht faktisch, während wir aus dem neuen Denken der Quantenphysik erfahren und lernen, das Getrennte grundsätzlich in seinen Zusammenhängen zu erkennen.

Wie können unter diesen Voraussetzungen dann alle Menschen nicht nur in ihrer Verpflichtung, sondern auch in ihrem Anteil zur Möglichkeit gerechter Teilhabe an der Fülle der gesamten Erde gelangen? Teilhabe bedeutet hier Anteil an den materiellen wie immateriellen Entwicklungspotenzialen und Gemeinschaftsgütern der Erde und der Menschheit.



Com-petition, konstruktiver Wettbewerb kann sich – um eine menschen- und gemeinschaftsgerechte Globalversorgung zu gewährleisten – nur durch Innovation und schöpferische Produktivität (aber nicht im materiellen Kräfte-messen), unter Nutzung der dynamischen Triebkräfte eines kooperativ-dialogischen Zusammenwirkens der Kulturen und Menschen der Erde fördernd und schützend entwickeln. Die volle, kooperative Entfaltungsmöglichkeit von Menschen und ihren besonderen eigenen Potenzialen in ihrem Wirken und Arbeiten muss dabei im Zentrum des individuellen und gemeinsamen Interesses stehen. Nur so kann eine wirklich stärkende Verbindung des Persönlichen im Gemeinschaftlichen erlangt werden. Das schöpferisch-erfinderische Potenzial, das sich in der individuellen Besonderheit des eigenen Weges ausdrückt, erhöht den Ideen- und Entwicklungsfundus für eine Vielzahl von Lebensstilen, Neu- und Fortentwicklungen von Bestehendem und stellt so einen unersetzbaren Wert dar. So realisiert sich die hohe produktive Potenzialität menschlich-schöpferischen Handelns auch ökonomisch im Sinne eines alle bereichernden Plus-Summen-Spieles.

Zukunft aus dynamischer Vielfalt

Das Wissen aus kultureller Diversität und die Vielfalt von Wirklichkeitszugängen der Ethnien und Völker dieser Erde sind zu schützende Gemeingüter, wenn auch eigener, anthropogener Art. Wir wollen dahin kommen, nicht den Mangel mit immer zwanghafteren Strategien zu verwalten, sondern im Bewusstsein der möglichen Fülle Zukunft vielfältig zu gestalten. Aus dem kooperativen Zusammenspiel kann dort, wo wir heute noch unsere Handlungsspielräume weiter verengen, Mensch-Sein im wahrsten Sinne erwachsen, in der vielfältigen Gemeinsamkeit der Kulturen, Menschen und Lebensstile.

V. Was können wir daraus lernen?

„Wie kann man den Himmel kaufen oder verkaufen – oder die Wärme der Erde? Diese Vorstellung ist uns fremd. Wenn wir die Frische der Luft und das Glitzern des Wassers nicht besitzen – wie könnt Ihr sie von uns kaufen? [...] Alles ist verbunden. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde. Der Mensch schuf nicht das Gewebe des Lebens, er ist darin nur eine Faser. Was immer ihr dem Gewebe antut, das tut ihr euch selber an.“

Diese Worte entstammen der Rede von Chief See-at-la (Seattle), Häuptling der Duwamish, von 1855 an den 14. Präsidenten der Vereinigten Staaten, Franklin Pierce – 100 Jahre bevor Einstein und Russell ein neues Denken forderten, 150 Jahre bevor wir uns daran setzten, dieses Suchen ein weiteres Mal in neue Worte zu fassen. Wenn wir darauf schauen, wohin uns unser Wissen führt, erkennen wir, dass sich auch hier Kreise wieder schliessen.

Vertiefung des Bewusstseins

Der Fatalismus eines immer verengteren mechanistischen Denkens entpuppt sich als Ideologie, während sich uns die lebendige Wirklichkeit als komplexer und dynamischer erschliesst, schöpferischer und spielerischer. Im 21. Jahrhundert eröffnen sich auf diese Weise neue Pfade, unsere Wirklichkeitswahrnehmung zu erweitern, und unser eigenes Leben, unseren individuellen Pfad und unsere Schöpfungskraft als wieder bedeutsam, als verbunden und wichtig für die Zukunft zu erkennen.



Für die Wissenschaft heißt dies nicht nur Vermehrung des Verfügungswissens, sondern wesentlich auch Vertiefung eines Orientierungswissens. Aufgrund seiner unmittelbaren tieferen Einsicht wissen Menschen um ihre empfindliche Einbettung in die uns tragende Geobiosphäre und über unsere Verantwortung und Verpflichtungen gegenüber gegenwärtigem und zukünftigem Leben. Dem Orientierungswissen muss Verfügungswissen folgen, welches flexibel, wandlungs- und anpassungsfähig die Evolution des Lebendigen fördert. Die Organisation und Gewährleistung wandelbarer Muster dezentraler Versorgungs- und Governance-Strukturen kann viel vom Zusammenspiel bioökologischer Komplexe lernen, die uns von der lebendigen Natur der Erde, jahrmillionen erprobt, demonstriert werden. Hier kann das konstruktive und evolutionär dynamisierende Zusammenspiel zwischen einer Vielzahl von unterschiedlichen Strategien, Stoffkreisläufen und Lebensformen lebendig erlernt werden. Hierin liegt eine wichtige transdisziplinäre wie interkulturelle Aufgabe für die Wissenschaft, für das Denken und für die Gesellschaft der Menschen.

Das „neue“ Denken muss weiter und offener sein, so wie auch das epistemische Wissen sich weiten und öffnen musste, um die modernen wissenschaftlichen Einsichten konstruktiv aufnehmen zu können. Im verbindlichen Dialog sind wir geübt, die engen Grenzen unseres gewohnten Denkens zu überschreiten, ohne den Gesprächspartner ganz im Unverstand zurückzulassen. Es besteht deshalb kein Zweifel: Ein neues Denken kann nur von den wirklichen individuellen Menschen ausgehen, vom homo sapiens sapiens in seiner vollen physischen, emotionalen und geistigen Verfasstheit. Es verlangt eine Vertiefung seines Bewusstsein. Es ist nicht prinzipielles Unvermögen, sondern mehr Einsamkeit und schwelende Angst, welche Menschen daran hindern, in ihr eigenes Bewusstsein einzutauchen. Nur wenige sprechen heute von der geistig-seelischen Armut der Menschen in den hochentwickelten, industrialisierten Ländern, die in der Hetze des Alltags keine Zeit mehr für sich selber finden und durch wachsenden materiellen Konsum und steigende Sicherheitsvorkehrungen gegen äußere Gefahren ihre geistige Bedürftigkeit zu verdrängen suchen.

Doch wie soll dieser Prozess der Selbstentfremdung des Menschen aufgehalten, wie ihr Selbstbewusstsein gestärkt werden? Wie kann die Angst vor dem Wandel, die bereits zu einer Angst vor dem Leben geworden ist, aus einer Belebung der Lebensenergien überwunden werden? Es bedarf dringend lebender Vorbilder. Sie sind nicht Lehrer oder Priester, die anderen bestimmte Wege weisen sollen, sondern vornehmlich Einsichtige, die andere erinnern, was in ihnen an Vermögen angelegt ist und seit Urzeiten schon in vielen Leben erfolgreich gelebt wurde.

Die gesellschaftlichen Institutionen, welche diese Lebenshaltungen unterstützen, müssen aus diesen gemeinsamen Überzeugungen erwachsen. In den umfassenden Vertragswerken, den Verfassungen demokratischer Gesellschaften, der UN-Charta, der Erd-Charta, in Kernaussagen aller Weltreligionen und Kulturen finden wir Versuche, diese Gemeinsamkeit in Worte zu fassen. Verschieden sind nur die Dialekte, in denen sie ausgesprochen und die Gleichnisse, in denen sie veranschaulicht werden. Sie lassen das Gemeinsame ahnen. Ihre äußere Vielfalt bedeutet nicht Unvereinbarkeit, sondern spiegelt vor allem die Unzulänglichkeit begrifflicher Sprachen wider.

Freiheit und Mitwirkung

Es ist dringlichst an der Zeit, ein neues Denken in einem neuen Handeln umzusetzen, und darin die Kraft des Differenzierten, Bewegten, des Sich-Wandelnden für uns erlernend zu nutzen. Hierfür ist eine Parallelität neuer institutioneller, individueller und gesellschaftlicher Entwicklungen notwendig. In den gegenwärtigen Strategien für das wirtschaftliche, politisch-kulturelle und ökologische



Zusammenwirken der Menschen dominieren zentralisierte Machtstrukturen, die wir ablösen sollten und können.

Die für den Menschen lebensnotwendigen Güter sind Gemeinschaftsgüter. Dies reicht von der materiellen bis zur immateriellen Grundversorgung.

Die für die Gewährleistung der Möglichkeiten der individuellen und kooperativen Entwicklung notwendigen immateriellen Gemeinschaftsgüter umfassen unter anderem: Politische und soziale Entscheidungsteilhabe auf möglichst betroffenen-naher Ebene (Subsidiarität); die umfassende politische Mitwirkung aller in ihren Kompetenzen; die Stärkung lokaler Entscheidungsprozesse; die institutionellen und infrastrukturellen Voraussetzungen emotionaler und geistiger Entwicklung. Dies betrifft Bildung, Ausbildung und die Möglichkeit der Teilhabe am Wissens- und Informationspool der Menschheit, Kunst, Spiel, Kommunikation, die Möglichkeit schöpferischer Entfaltung, zu sozialer, kultureller und politischer Gemeinschaftsarbeit, Teilhabe am erwerbswirtschaftlichen Arbeitsvolumen, die nicht länger Machtinteressen dienen, sondern wesentlich lebenslanges Lernens zur Förderung einer konstruktiven Weltoffenheit unterstützen. Damit wenden wir uns den Beziehungsgeflechten zu, in denen die Menschenrechte eingebettet sind, über ihre enge aufklärerische, westeuropäisch-geprägte Grenze hinaus.

Höchste Priorität müssen alle Initiativen haben, die den verantwortlichen ko-liberalen Menschen stärken. Dies heißt zunächst und unbestreitbar einsichtig: Korrektur aller gewollten oder eigendynamisch verursachten Prozesse, welche das Entwicklungspotential des einzelnen Menschen schwächen. Die Geschichte lehrt uns, dass im Kern gesunde und erfolgreiche Gesellschaftsstrukturen darben und zugrunde gehen, wenn sie zu einer vermehrten Zentralisierung führen. Grundvoraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung einer Gesellschaft ist ausreichend Freiraum des kreativen Individuums zur Entfaltung seiner Fähigkeiten. Denn erst diese ermöglicht die für eine lebendige Gesellschaft wesentliche und notwendige Differenzierung. Unterschiedlichkeiten wirken sich jedoch nur dann vorteilhaft für ein Gemeinwesen aus, wenn sie gleichzeitig konstruktiv und kooperativ mit Anderen, also organismisch, integriert werden, so dass größere Flexibilität und deshalb bessere Anpassungsfähigkeit an veränderte oder unvorhersehbare künftige Lebensbedingungen resultiert. Dies verlangt vom Individuum Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft und eine seinen besonderen Fähigkeiten angemessene Mitwirkung bei der Bewältigung der gemeinsamen Probleme und Herausforderungen. Diese Kombination spiegelt sich im wesentlichen in der Forderung von ‚Freiheit und Demokratie‘ wider, doch nur, wenn unter Freiheit verstanden wird, die bestmögliche Entfaltung und Stärkung der Persönlichkeit *im Einvernehmen* mit den Freiheiten anderer; und unter Demokratie, die engagierte und verantwortliche Mitwirkung aller an der Gestaltung des Gemeinwesens (weit mehr als ein formales Wahlrecht ohne relevante Wahl). Auf diese Weise wirken die liberale und die soziale Komponente nicht gegeneinander, sondern sind konstruktiv aufeinander bezogen: Freiheit und Demokratie müssen als eine nicht-auftrennbare Einheit gesehen werden. Wir brauchen individuelle Initiative in gemeinschaftlicher Verantwortung. Die einseitige Übertreibung der einen oder anderen Qualität führt zur Entgleisung der humanen Gesellschaft.

Schritte in der Neuorientierung

Dies lässt sich an vielen Beispielen zeigen. So führt etwa die formale Betonung der Wirtschaft auf maximale Effizienz in der Allokation von Ressourcen, ein Grundpfeiler der wirtschaftlichen Globalisierung, zu künstlich homogenisierten und monokulturell überformten Lebensräumen und



einer *maximalen Abhängigkeit der Menschen* von äußeren, von ihnen nicht beeinflussbaren Faktoren, die von sich aus nicht fixiert sind, sondern eskalierend negativ provoziert werden. Unberücksichtigt bleibt bei dieser (schon allein unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten) extrem eng ausgelegten Effizienzbetrachtung ein empfindlicher Verlust an Freiheit und der damit möglichen persönlichen Entfaltungsmöglichkeit der betroffenen Menschen, eine Behinderung ihrer Kreativität durch Beschleunigung aller Prozesse im Umfeld, und nicht zuletzt eine höhere ökologische Belastung. Es ist keine Frage, dass sich eine solche ‚Allokationsoptimierung‘ insgesamt nicht einmal kaufmännisch rechnet, wenn wir die Menschen und ihre Entfaltung und die Gesellschaft in ihrem kooperativen Miteinander im Visier haben, von den ökologischen Folgen gegen das vorsorgliche Einvernehmen mit der übrigen Natur ganz zu schweigen. Es ist offensichtlich, dass hier nicht wirklich Effizienzkriterien den Ausschlag für solche Entscheidung geben, sondern die Stärkung von Macht über andere.

Wenn wir die eskalierenden Probleme betrachten, welche heute die Menschheit belasten, so sind sie im überwiegenden Maße eine Folge extremer Machtballungen und wirtschaftlicher Ungleichheit, dirigiert und forciert von einem lebensfeindlichen finanziellen Netzwerk, das, anstatt das Beziehungsgefüge zwischen den Menschen zu Gunsten der Menschen zu stärken, zum gierigen Selbstzweck verkommen ist. Es ist vor allem die damit verbundene Entwurzelung und Unfreiheit einer wachsenden Menge von Menschen, die, ihrer Würde und der Möglichkeit beraubt, ihr Leben und ihre Lebenswelt eigenverantwortlich zu gestalten, radikal eine Änderung fordern und, auf der Grundlage unserer hochgepriesenen Humanität, dies auch fordern müssen.

Der Aufbau polyzentrischer, sich komplementär ergänzender Wirtschaftsstrukturen ist notwendig. Monetär orientierte marktwirtschaftliche Wirtschaftsinstitutionen müssen sich mit zivilgesellschaftlichen sozialen, kulturellen und subsistenzwirtschaftlichen Institutionen in wechselseitiger Bereicherung verbinden. Parallel sollte Dezentralität und Unterschiedlichkeit ökonomischer, politischer und soziokultureller Institutionen über flache transparente Hierarchien innerhalb ihrer Entscheidungsorgane und -träger gestützt werden. Hierfür ist eine Verringerung monopolistischer Machtstrukturen weniger Unternehmen zugunsten einer Vielfalt von wirtschaftlichen, marktlich wie zivil getragenen, Unternehmungen notwendig. Deren kooperatives Zusammenspiel muss lokal bis interkontinental politisch, rechtlich und infrastrukturell gewährleistet werden. Für eine Komplementarität pluraler lokaler, regionaler und interkontinentaler Wirtschaftsstrategien müssen Institutionen zur Schaffung und Überwachung globaler Rahmenbedingungen auf allen räumlichen und strukturellen Ebenen geschaffen und gestärkt werden. Die räumliche und zeitliche Externalisierung der ökologischen, sozialökonomischen und kulturellen Lasten und Kosten muss definitiv gestoppt werden. Geschlossene Prozess-Kreisläufe müssen verwirklicht werden, soweit nicht eine (fast) nicht versiegende Quelle (wie etwa die Sonne als Energiespender) zur Verfügung steht. Eine „Entschleunigung“ wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Prozesse ist notwendig, um Regenerationszyklen und schöpferische Differenzierung zu ermöglichen. Alle diese Prozesse verlangen dringlichst eine Reform der internationalen Finanzsysteme und -ströme. Ungebremstes Geldwachstum in einer begrenzten Welt entkoppelt wirtschaftliche Prozesse zunehmend von ihrer endlichen bioökologischen und soziokulturellen Grundlage. Die internationale Geldmenge muss dringend stabilisiert und dynamisch in lebensqualitätsstärkende und globale Versorgung fördernde Wirtschaftsaktivitäten bewegt werden.

Um die Gefahren und Risiken von kriegsähnlichen Konflikten zwischen Menschen und Menschen, zwischen Kulturen und Kulturen zu vermindern oder zu vermeiden müssen wir unsere Fähigkeiten



zur gewaltarmen Konfliktbearbeitung fördern und notwendige Voraussetzung schaffen, um ein friedliches und kooperatives Zusammenspiel zu ermöglichen und zu erleichtern. Um das Katastrophenszenario im Konflikt zwischen homo sapiens sapiens und natürlicher Mitwelt, die geobioökologischen Destabilisierung der Erde abzufangen, brauchen wir eine Ökologisierung ökonomischer (Re)Produktionsprozesse und Strategien.

Die totale Abrüstung aller Massenvernichtungswaffen (nuklear, chemisch, biologisch) und Reduktion der konventionellen Waffen drängt. Um interzivilisatorische Konflikte erfolgreich zu bearbeiten und zu regeln, ist eine Stärkung und Förderung des interkulturellen und –religiösen Dialoges sowie der zivilgesellschaftlichen Kräfte und Institutionen unerlässlich. Die Beachtung der vielfältigen Toleranzgrenzen bei der dynamischen Stabilisierung der Geobiosphäre, der Belastbarkeit der natürlichen Lebensgrundlagen und ihrer Regenerationszyklen bildet die Voraussetzung des zukünftigen Überlebens. Dem muss ökonomisch die Schaffung von geschlossenen Produktions- und Stoffkreisläufen, und die Minimierung ökologischer Risiken sowie die Internalisierung ökologischer Externalisierungen entsprechen – die strategische Orientierung am Paradigma des Lebendigen.

Wie kann ein evolutionärer, gewaltloser Übergang gelingen?

Es stellt sich uns die schwierige Anforderung nach einem evolutionären, gewaltlosen Übergang. Wir zweifeln, wie denn das möglich sein könne. Ermutigende Vorbilder sind immer noch in traditionellen Kulturen und ihrer Weisheit und ihrem Wissen zu finden, müssen aber umgedacht und übertragen werden für die modernen Voraussetzungen. Das leisten wichtige Ansätze der gegenwärtigen Wissenschaften auch, sie werden nur viel zu wenig in diesen Richtungen entwickelt. Grundlegend für einen Optimismus, dass dies letztlich gelingt, ist dabei insgesamt die Tatsache, dass die Befähigungen zu angemessenen Antworten auf die Chancen und Herausforderungen der Evolution, in uns Menschen, in den Vermögen unserer Existenz stillschweigend wirksam geblieben sind und nur entschiedener Beachtung bedürfen.

Unsere Forderungen treffen allerdings auf eine doppelt schwierige Situation der Völker. Während die hoch technisierten Länder andere Wege zu Wohlstand und Wohlergehen finden müssen als die, welche die bisherige Moderne ihnen als die einzig erfolgreichen aufgezeigt und aufgedrängt hat, üben genau deren problematische Strategien einen vehementen Sog aus auf alle, die sich von ihnen gleiche Möglichkeiten erhoffen. Und dies ist letztlich nicht „unnatürlich“, weil alles Belebte immer wieder der Gefahr ausgesetzt ist, in die stabileren Gestaltungsformen des Unbelebten abzustürzen. Dies läßt sich prinzipiell nicht verhindern. Ziel muss eine Schadensbegrenzung beim möglichen Sturz sein. Aus den unterschiedlichen Bedürfnissen und Gestaltungsfähigkeiten rund um die Erde muss eine Vielfalt abwägender Lösungen entstehen. Viele ganz neue Modernen müssen aus ihren jeweiligen Bedingungen eigene Wege entwerfen und im Austausch miteinander erproben, wie problematische Strategien behutsam, d.h. im vollen Bewusstsein der Bedingungen und Chancen alter und neuer Gleichgewichtsprozesse, umgewandelt werden können. Dabei werden noch lebendige Weisheitstraditionen neue Wirkung entfalten und an die wissenschaftlich-technologische Welt veränderte, höhere Anforderungen gestellt werden müssen.

Die Hauptfragen, die sich uns heute stellen, sind nicht, wie und auf welche Weise zukunftsfähige Lebensformen geschaffen werden können. Die Natur kennt keine Patentrezepte für einen sicheren Erfolg. Der Erfolg ist vielmehr das Ergebnis geglückter Spiele. Und das Biosystem unserer Erde zeigt uns, dass es bei diesem offenen Plus-Summen-Spiel des Lebendigen zig-Millionen Gewinner



gibt und nicht nur ein Dutzend, wie wir dies bei einem Vergleich mit dem Mechanismus unserer Wirtschaft, das den ganz anderen Spielregeln eines Null- oder sogar Negativ-Summen-Spiels folgt, erwarten würden.

Wenn wir das uns allen gemeinsame Spielfeld des Lebens durch ungezügelter Machtstreben immer weiter „kippen“, so dass die Mehrheit der Menschen und ein Großteil der Kreatur auf ihm keinen Halt mehr finden, werden unsere Probleme zu einer Katastrophe auswachsen. Dies wird eine Katastrophe vor allem für uns Menschen sein, und nicht für die übrige Natur, denn sie kann ohne den Menschen leben, aber wir nicht ohne sie. Wir müssen alles tun, damit das Spielfeld wieder in eine Lage kommt, in der wieder alle dezentral (nicht notwendig im örtlichen Sinne) unter vergleichbar günstigen Bedingungen ihre je eigenen Spiele spielen und dazu über alle Grenzen hinweg sich freundschaftlich verständigen und kooperativ zusammenwirken können. Was Zukunft hat, wird sich über erfolgreiche Ergebnisse der unzähligen verschiedenen Spiele auf vielfache Weise zeigen und in ihrer sich ergänzenden Gemeinsamkeit die lebendige Zukunft der Menschheit bestimmen.

Ich bin Leben

Der Boden auf dem diese neue verträgliche organismische Kulturvielfalt aufwachsen soll, ist gut vorbereitet. Denn warum kokettieren politische und wirtschaftliche Entscheidungsträger immer noch mit Freiheit und Demokratie, obwohl sie insgeheim dieses Vertrauen an eine fundamentale Gemeinsamkeit anscheinend aufgegeben haben? Weil sie dennoch wissen und fühlen, dass in den Herzen der Menschen die Sehnsucht tief verankert ist, ihr eigenes physisches, emotionales und geistiges Vermögen nach Möglichkeit zu stärken und ihre Persönlichkeit weiter zu entwickeln, was nur in relativer Freiheit gelingt. Doch wollen in ihrer großen Mehrzahl diese Menschen ihr Empowerment *nicht gegen andere*, die Ähnliches versuchen, ausnutzen, sondern, motiviert durch die tiefere Verbindung, *zusammen mit ihnen* auf einer höheren Stufe eine umfassendere Gemeinsamkeit schaffen. Ein neues, doch altbewährtes Menschenbild wird sichtbar, das im Grunde von einem lebensfähigen und empathischen Menschen ausgeht. Wir sollten uns von den Auswüchsen unserer modernen Zivilisation nicht in die Irre führen lassen. Der Mensch vermag mehr, als ein aggressiver, raffgieriger „Wolf“ zu sein: Freiheit zur eigenen Stärkung, nicht um im Kampf gegen die anderen obsiegen zu können, sondern verantwortlich zur Stärkung der eigenen Mitwirkung *zu Gunsten des Ganzen*. Ko-liberalität ist gefordert zur Erzielung einer optimalen lebendigen Ko-existenz im Sinne eines Albert Schweitzers: „*Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will!*“

Dies mag alles unerreichbar utopisch klingen. Doch wir sollten uns daran erinnern: Allein die Tatsache unserer Existenz als Menschen heute sollte uns zeigen, dass auch wir das erfolgreiche Ergebnis einer ähnlichen schon Milliarden Jahre währenden Entwicklung sind. Chief Seattle sagt: „*Wir sind ein Teil der Erde, und sie ist ein Teil von uns. Die duftenden Blumen sind unsere Schwestern, die Rebe, das Pferd, der große Adler – sind unsere Brüder. Die felsigen Höhen, die saftigen Wiesen, die Körperwärme des Ponys – und des Menschen – sie alle gehören zur gleichen Familie.*“ Unsere Zuversicht ist nicht ohne Basis. Wir müssen fortfahren, neues Wissen zu schaffen, das Lebendigkeit vermehrt erblühen läßt. Wir können uns darauf verlassen, dass diese Kraft in uns wirkt. Denn die Allverbundenheit, die wir Liebe nennen können und aus der Lebendigkeit sprießt, ist in uns und in allem Anderen von Grund auf angelegt.